

Die SVP



Das Bild des toten Aylan (†3) an der türkischen Küste schockierte die Welt.

Wollte neue Zähne

Europa reisen, um sich Implantate einsetzen zu lassen und der Familie eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Ich habe mit Freunden Geld gesammelt und es ihm geschickt.»

Teema Kurdi korrigierte zudem eine eigene, frühere Aussage: **Nicht Abdullah, sondern ein anderer Bruder** hatte in Kanada um Asyl ersucht.

Laut der US-Zeitung «The Wall Street Journal» war **Abdullah mit seiner Familie bereits vor drei Jahren von Damaskus in die Türkei geflohen**. Er sagte nach dem Drama

einem syrischen Radiosender, dass er in der Türkei auf dem Bau gearbeitet und pro Tag 16 Franken verdient habe.

Bei der Überfahrt zur Insel Kos am vergangenen Mittwoch starben nebst den beiden Söhnen Galip (†5) und Aylan (†3) auch Abdullahs Frau Rehan (†35).

Offenbar war Familie Kurdi nicht an Leib und Leben bedroht. Trotzdem hatte sich Vater Abdullah zur gefährlichen Fahrt per Boot über das Meer entschlossen. **Ein Entscheid, der ihn alles kostete, was ihm lieb war.** Guido Felder

innen stechen bei Effizienz aus



Die Effizienteste: Yvonne Gilli.



Top-Position: Ruth Humbel.



Bester Mann: Matthias Aebischer.

Am anderen Ende der Skala finden sich **gleich mehrere Politiker mit Rang und Namen**. Am schlechtesten schneidet der Nationalratspräsident Stéphane Rossini (SP/VS) ab. Darauf folgen Margret Kiener Nellen (SP/BE), Oskar Freysinger (SVP/VS), Corrado Pardini (SP/BE) und Louis Schelbert (Grüne/LU).

Das Ranking basiert auf Daten des Parlaments und ist Teil einer breiten Analyse zu den Wahlen vom 18. Oktober. Die Vorstosseffizienz wird folgendermassen ermittelt: **Bestraft wird, wer hyperaktiv Vorstösse einreicht, die im Parlament durchfallen**. Belohnt wird, wer es schafft, eine Forderung durchzubringen.

► Das ganze Rating lesen Sie auf **Blick.ch**

Top 5	
Yvonne Gilli NR Grüne/SG	6,4
Ruth Humbel NR CVP/AG	6,0
Matthias Aebischer NR SP/BE	5,7
Viola Amherd NR CVP/VS	5,4
Christine Bulliard-Marbach NR CVP/FR	4,1
Flop 5	
Stéphane Rossini NR SP/VS	-5,7
Margret Kiener Nellen NR SP/BE	-5,5
Oskar Freysinger NR SVP/VS	-5,1
Corrado Pardini NR SP/BE	-3,5
Louis Schelbert NR Grüne/LU	-3,1

POLITIK & WIRTSCHAFT

Credit Suisse kassiert Millionen-Busse

Zürich – Die Credit Suisse ist in den USA zur Zahlung von rund 280 Millionen Franken verurteilt worden. Geklagt hatte der Hedgefonds Highland Capital. Er hatte 2007 in eine Anlage im Wüstenstaat Nevada investiert. Der Fonds machte geltend, die Grossbank habe die Anlage Lake Las Vegas zu hoch bewertet. Die Anlage war ein Jahr später pleitegegangen. Die Credit Suisse kann das Urteil aber noch weiterziehen, wie die «SonntagsZeitung» berichtete.

Chinas Zentralbank beruhigt Investoren

Peking – China will in dieser Woche Handelsbeschränkungen für Aktien im Wert von 17 Milliarden Franken aufheben. Die Volksrepublik hatte im Juli mehr als die Hälfte ihres gesamten Aktienmarktes vom Handel ausgesetzt, nachdem die Börsen um mehr als ein Drittel abgesackt waren. Chinas Zentralbank kündigte an, der Börsen einbruch, welcher Finanzmärkte weltweit mit hinabgerissen hatte, sei bald beendet. Die Kurse würden sich bald wieder stabilisieren.

Levrat bietet der Mitte Bundesratsplatz an

Bern – Auch nach einem allfälligen Rücktritt von BDP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf soll die SVP keinen zweiten Sitz in der Landesregierung erhalten, findet SP-Chef Christian Levrat. «Dieser Sitz gehört der Mitte», sagte er im SonntagsBlick. CVP, BDP und GLP sollten einen Kandidaten vorschlagen. Grund für das Ende der arithmetischen Konkordanz sei die Radikalisierung der SVP.

Schweiz macht bei Klima-Offensive mit

Bern – 18 Staaten, darunter die Schweiz, haben gestern in Paris ihre Absicht bekräftigt, ab 2020 jährlich gegen 100 Milliarden Franken für klimapolitische Massnahmen in Entwicklungsländern bereitzustellen. Das Geld soll aus öffentlichen und privaten Quellen stammen, wie das Umweltdepartement mitteilt. Die Schweiz, die aktiv mithalf, den Klimafinanzierungsgipfel zu organisieren, wurde in Paris von Umweltministerin Doris Leuthard (CVP) vertreten.

Peter Forrer bezahlt viel zu viel



Peter Forrer ist schwer enttäuscht von der Swisscom.

Weil die Swisscom die Uralt-Tarife ihrer treuesten Kunden nicht anpasst

Peter Forrer (72) aus Thalwil ZH ist sauer auf die Swisscom. Seit acht Jahren telefoniert er über den Telekomanbieter. **Mit einem Prepaid-Abo für sein Handy.**

Ganzbewusst. «Ich telefoniere nie länger als zwei bis drei Minuten», sagt er. Er brauche kein teureres Abo.

Seit kurzem weiss er, dass er jahrelang zu viel bezahlt hat. Bemerkung hat er es per Zufall. «Ich habe mit einem Nachbarn telefoniert. Plötzlich ist die Verbindung abgebrochen», erinnert er sich. Der Grund: Sein ganzes Prepaid-Guthaben von 21 Franken war aufgebraucht.

Kein Wunder! Die Swisscom verrechnet Forrer einen Uralt-Tarif von 85 Rappen pro Minute. **Einen Tarif, den es längst nicht mehr gibt.** Zum Vergleich: Heute kostet bei einem vergleichbaren Abo die Sekunde noch einen Rappen. Ab einer Minute telefoniert man gratis. **Forrers Anruf hätte also 60 Rappen gekostet.** Und nicht stolze 21 Franken!

«Ich bin überzeugt, dass ich nicht der Einzige bin, dem das passiert: **Da werden viele ältere Leute über den Tisch gezogen!**» Wie viele Kunden noch die alten Prepaid-Tarife bezahlen, will Swisscom nicht sagen. Carlo Iellmo (31) vom Beratungsunternehmen Telekomzentrum dagegen spricht Klartext. «Es kann sehr gut sein, dass **mehrere Hunderttausend Kunden zu viel bezahlen**», schätzt er.

Forrer hat sofort reklamiert. **Nach langem Hin und Her wurde er von der Swisscom mit läppischen zehn Franken abgespeist.**

«Man sagte mir, ich hätte sehen müssen, dass es billigere Verträge gibt», erinnert er sich. «Wenn es darum geht, die Preise zu erhöhen, machen es sich die Firmen zu einfach. Das ist Abzockerei!», schimpft Forrer.

Die Swisscom wehrt sich. **«Wir informieren alle Prepaid-Kunden in erster Linie per SMS über neue Tarife und die Möglichkeit zu wechseln»**, sagt Sprecher Olaf Schultze. Briefe würden keine mehr versendet, weil die oft nicht ankommen würden. Comparis-Telefonexperte Ralf Beyeler (37) ist überzeugt,

dass Forrer ein solches SMS bekommen hat. Gibt aber zu bedenken: «Die Frage ist, wie verständlich das für den durchschnittlichen Kunden ist.»

Die Swisscom weist die Beschuldigung, sich an der älteren Kundschaft zu bereichern, weit von sich. «Diesen Vorwurf können wir nicht nachvollziehen.»

Sara Stalder (48), Geschäftsführerin der Stiftung für Konsumentenschutz, kennt das Problem. **«Es ist ein Klassiker, wir bekommen immer wieder entsprechende Reklamationen»**, sagt sie. «Die Firmen ködern Neukunden mit lukrativsten Angeboten. Die treuen Kunden aber werden nicht einmal über neue, günstigere Tarife informiert. Für die Telekomfirmen sind sie einfach nur Goldesel!»

Moritz Kaufmann, Patrik Berger

Informieren, nicht abzocken

Die Mobiltelefonie ist eine dynamische Branche.

Der Konkurrenzkampf ist enorm. Die Preise wechseln ständig. Als Kunde kann man sich da schon einmal verirren in den Tiefen des Tarifdschungels. An sich kein Problem – wenn die Telekomfirmen ehrlich und transparent informieren würden.

Dass sie das nicht tun, zeigt die Geschichte von Peter Forrer. Dabei wäre es doch so einfach: Swisscom und Co. melden sich

Das meint Blick

Patrik Berger
Redaktor Wirtschaft
patrik.berger@ringier.ch

von sich aus beim Kunden, sobald er mit einem neuen Abo besser fährt. Die nötigen Daten haben sie ja. Jüngere Kunden informieren sie per SMS oder E-Mail. Ältere Semester ruhig auch per Brief oder Telefon. Die Nummern ihrer Kunden müssten sie ja kennen. Alles andere ist fiese Abzocke.

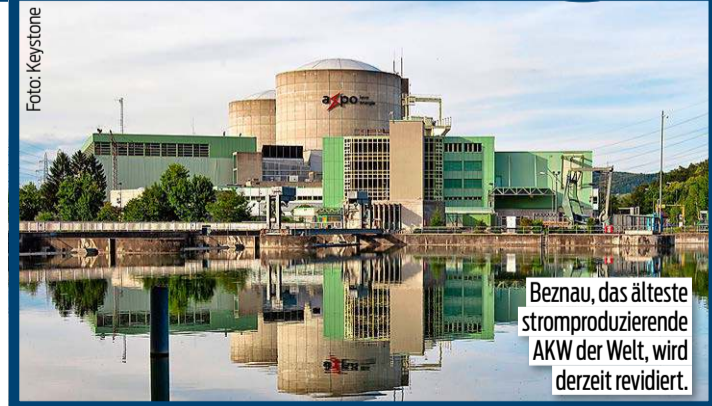
Nach Pfusch-Vorwurf gegen das AKW fordern Atomgegner

«Beznau darf nicht mehr ans Netz gehen!»

Die Axpo buttert 500 Millionen Franken in ein neues Notstromsystem für das AKW Beznau. Vier Dieselegeneratoren in Betonbunkern sollen dafür sorgen, **dasses auch bei Erdbeben oder Hochwasser mit Strom versorgt würde.** Autanove heisst das Projekt.

Nun zeigt sich aber: Bei der Entwicklung der Steuerungsanlage wurde geschlampht. Im SonntagsBlick packte ein Insider aus. **Sein Vorwurf: Die ABB habe bei der Entwicklung der Schaltanlage versagt.** 2012 habe die Axpo deshalb entschieden, statt Schaltern von ABB ein Modell der italienischen Firma Lovato Electric zu verwenden.

Dies hat laut dem Insider zur Folge, dass die Schaltanlage weder thermisch noch auf Kurz-



Beznau, das älteste stromproduzierende AKW der Welt, wird derzeit revidiert.

schlüsse getestet worden sei. Sie sei aber das Herzstück der Notstromversorgung. **«Fällt sie aus, nützen die stärksten Generatoren nichts»**, sagt der Mann.

Durch den Tausch der Schalter habe sich auch die Grösse der Schaltschränke verändert. «Die neuen Masse entsprachen nicht

den Vorgaben der fertig gestellten Betonbauten. Die Anlage darf nicht in Betrieb gehen.»

Beznau-Kritiker teilen die Forderung. «Autanove ist das Backup für Beznau. Wenn nun auskommt, dass dort nicht geprüfte Anlagen im Einsatz sind, ist das fahrlässig», sagt etwa der Aar-

gauer Grünen-Grossrat Andreas Fischer (38). **«Der aktuelle Fall ist ein weiterer Eintrag in die Liste schwerwiegender Mängel bei Beznau. Das AKW darf nicht mehr ans Netz gehen.»**

Auch Greenpeace fordert das Aus für Beznau. «Die Axpo sollte endlich einen Schlusstrich ziehen und Beznau abschalten», sagt Florian Kasser (36). «Der Entscheid, die Anlage nachzurüsten, war ein Fehler.»

Axpo und ABB weisen die Kritik zurück. Die Schalttechnik entspreche der Standardspezifikation, heisst es bei der Axpo. **«Befürchtungen, der Austausch der Schalter tangiere die Sicherheit, seien «nicht nachvollziehbar».** Die Schalter hätten keine Auswirkungen auf die Sicherheit, betont auch ABB. Guido Schätti